



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Sophiens Reise von Memel nach Sachsen

Hermes, Johann Timotheus

Wien, 1787

Beschlus. Lezter Auftritt im Pfarrhause. Der Leser wird mit dem Fräulein näher bekannt. Der Mann mit den Feuersteinen. Etwas von Herrn Schulz, und der Madame Grob.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-52032](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-52032)

„meine Tochter in die Ruhe vorangegangen ist,
 „die mir unsicher werden würde, wenn ich die Un-
 „ruhe des gegenwärtigen Lebens nicht tragen
 „wolte.“ —

B e s c h l u s s,

Letzter Austritt im Pfarrhause. Der Leser wird mit dem Fräulein näher bekannt. Der Mann mit den Feuersteinen. Etwas von Herrn Schulz, und der Madame Grob.

So angelegentlich wir dieser Erzählung gern noch länger zugehört hätten, so sehr hatten wir befürchtet, daß der Frau Pastorin Zurückkunft sie unterbrechen würde.

„Nun bin ich, sagte das Fräulein von N*,
 „mehr als jemals gegen diese Art von Heirathen ein-
 „genommen. Ihre Erzählung ist ein wichtiger Bei-
 „trag zu dem, was die Lebensgeschichte meiner Mut-
 „ter mir schon erwiesen hat; *) aber wie herzlich
 „bedauere ich Sie liebster Herr Pastor?“

„Und doch“ erwiderte er „verdiene ich Ihr Mit-
 „leiden nicht ganz; wenigstens tröstet es mich we-
 „niger, als Sie denken — Ach! Vorwürfe, die ich
 „mir selbst mache“ . . .

„Ja“ fiel sie ihm ein, „Ihre Bedingungen“ . . .

„Ich bitte um Vergebung,“ antwortete er; eben
 „diese sind es, die mich geschützt haben, und mich noch
 „schützen. Würde ich nicht alle Standhaftigkeit ver-
 „lieren, wenn ich der Familie Anlaß gegeben hätte,

E 4

„mich

*) S. 2. Thl. 276.

„mich zu hassen? Würde ich nicht glauben müssen,
 „bei Leuten meines Stands, und zunächst bei den
 „Einwohnern dieses Orts, alle Augenblick Menschen
 „zu finden, die Lust hätten, mich zu verlachen —
 „mir zu sagen: daß ich den Reichthum theuer ge-
 „kauft habe? Würde ich nicht der Zeitvertreib bei
 „Gesellschaften seyn, wenn ich es nicht ausbedungen
 „hätte, nie in Versammlungen von höhern Perso-
 „nen zu kommen?“

„Man sagt mir aber“ versetzte das Fräulein, daß
 „Sie vormals bei den allervornehmsten Personen
 „Zutritt gehabt haben?“

„Man hat Ew. Gnaden die Wahrheit gesagt“
 antwortete er mit einer sehr bescheidnen Verbeu-
 gung, „und eben das hat mich fähig gemacht, ohne
 „Mühe die wenigen Punkte ausfindig zu machen,
 „auf welche bei den Bedingungen, die ich vorlegen
 „musste, alles ankam; und mein vormaliges gesell-
 „sames Leben, schützt mich gegen den Vorwurf der
 „Blödigkeit und der Menschenscheu — Man sollte
 „glauben, ich könne nicht unglücklicher seyn: ich
 „selbst aber fühle, wie glücklich diese Maasregeln
 „die Häufung des Unglücks gehindert haben. Welch
 „Glük (um nur eins anzuführen) daß ich mit dem
 „Rechtshandel nichts zu thun habe, in welchem
 „meine Frau durch ihres Bruders Testament gezo-
 „gen worden ist? Welch Glük, nirgends anders
 „als in meinem Hause, persönliche Demüthigung
 „gen dulden zu dürfen! Welch Glük, gegen Vor-
 „würfe gesichert zu seyn, welche die Erinnerung
 „auch nur an tausend mir zugebrachte Thaler,
 „mir

„mir machen könnte! — Aber ich selbst habe mir
 „Vorwürfe zu machen. Ich hätte meiner Frau
 „väterliches Haus verlassen müssen, so bald sie
 „heran wuchs; ich hätte sie mir lieber zum Fein-
 „de machen müssen, als daß ich solche Erwartun-
 „gen aufkommen lies; ich hätte, da ich an eine
 „Gemeine gebunden bin, und also (wie ich sonst
 „wahrhaftig gethan haben würde) nicht aus dem
 „Lande gehn konnte, das erste das beste Mäddgen
 „meines Dorfs ohne Zeitverlust nehmen müssen,
 „anstatt mich in zögernde Bewerbungen einzulas-
 „sen — mit der ärmsten Magd verbunden zu seyn,
 „welch Glück gegen meine Lage gestellt! Doch
 „still“ (hier fiel eine Zähre von seinen Wangen)
 „ich habe versprochen, mein Unglück von der ge-
 „waltigen Hand Gottes anzunehmen. Ich werde
 „es nutzen; o! hätte ich nur den Trost, von mei-
 „ner Frau ein Gleiches hoffen zu können!“ . . .



Jetzt kam sie. Wie sehr widersprach alles an ihr
 dieser Hofnung ihres Mannes! Sie sah seine Bewe-
 gung. „Wie lang,“ sagte sie, „soll ich das we-
 „erliche Wesen noch ausstehn? das ist so uner-
 „träglich bürgerlich! Ich habe allenthalben Ver-
 „drus! Da begegnet mir heute die Kriegsräthin
 Blumin. Bleibt nicht ihr Kutscher (wenn ich
 den Kerl so nennen kan) ordentlich im Wege?
 Ich soll der Madame Kanaille ausweichen? ich
 müste ja . . . zum Glück sah der Flegel das Wap-
 pen noch. Und das Weib — „Guten Abend liebe
 Frau Pastorin“ — o! „solche Vertraulichkeit!

das ist“ um vom Schlage gerührt zu werden.
— Kommen Sie Fräulein!“

Welch ein hässlicher Ausdruck! Hören Sie, um den widrigen Eindruck dieser Zeile zu schwächen, den schalkhaften Paddingthon. „Dieser Ausdruck“, sagt er, „bedeutet nur so viel als ein Punkt, und zeigt, daß die Rede nun aus ist. Man hat nichts dabei zu fürchten. Eine Frau kan sich sogar auf’s Kanape hinsetzen, um vom Schlage gerührt zu werden, aber wenn der Mann ihrer Natur alsdenn nur den Lauf läßt, der sich gewöhnlich in den Thränenrüfen zeigt: so hat er nichts zu besorgen — welches ich zum Trost junger Ehemänner gesagt haben will.“

Ich bin müde, liebste Mutter, Ihnen hievon noch mehr zu schreiben. Wir nahmen Abschied. Gegen das Fräulein von N* betrug sie sich hiebels, so, daß man sah, sie konte gesittet seyn. Wie ich zu ihr trat, sagte sie; „Es ist schon gut Jungfer, es ist schon gut“ und lehrte sich um. Auf aenliche Art behandelte sie den Herrn Schulz. Wir hatten im Herausgehn aus dem Garten, einige Stufen zu steigen. Sie glitschte. Herr Schulz hielt sie, indem er ihre Hand ergrif. „*Vous vous rendez bien-nécessaire mon ami*“ *) sagte sie mit einem gleichmäßigen Ton. Er ward roth, lies ihre Hand fahren, und sagte: „*Point du tout Madame.* **“) Sie fühl-

*) Sie machen sich sehr unentbehrlich — dringen sich sehr auf.

**) In der That, nein!

fühlte dies, und schwieg; (mich wundert, daß, da sie doch als eine gute Kennerin der Sprache das Beleidigende dieses Ausdrucks empfand, sie doch da nicht eben unhöflich ward.) Er nahm Abschied vom Prediger, schwang sich auf sein Pferd, reichte dem Bedienten, der es halten wachte, ein Thalerstück, und entfernte sich, ohne vor ihr noch einmal den Hut abzunehmen. Sie war im Begriff, den Kerl zu mishandeln. Ihr Mann hielt sie. „Weis denn's schrie sie, „der verfluchte Hund nicht einmal für allemal, daß er von solchem Volk kein Trinkgeld nehmen soll?“

Wir waren unterdessen in den Wagen gestiegen. Des Fräuleins Hize brach hier aus. „Madame,“ rief sie, (um nicht vom Gesinde verstanden zu werden, französisch) „Sie machen sich entsetzlich lächerlich; es ist ein Glück für Sie, daß man an der Seite Ihres Gemals, des würdigsten Gemals von der Welt, Sie übersieht. „Fahrt!“ rief sie dem Kutscher zu, indem sie dem Kammermädgen einen Louisd'or gab. Sie misbilligte hernach selbst ihre Uebereifung, schon aber das Betragen des Herrn Schutz zu billigen, welches mir Grobheit zu seyn schien. „Er hätte,“ sagte ich ihr, „bedenken sollen, daß sie eine Standsperson ist!“

„Eine Standsperson?“ rief das Fräulein mit einem Gesichtszuge, von welchem ich um ihrentwillen wünschte, daß ich ihn nicht gesehn hätte! — Wie war es möglich, noch voll von dem, was der Prediger gesagt hatte, so zu sprechen? —

Wir

Wir unterredeten uns unterwegs von unsern heutigen Begebenheiten. „Der Mann“ sagte sie, „ist zu bedauern, ja, aber . . . er hat sich auch sehr kostbar gemacht! das konnte er ja doch wissen, daß seine Thorheit bestraft werden würde!“

„Thorheit gnädiges Fräulein?“ rief ich, „ich dünkte, es wäre Mitleiden, was ihn trieb?“

„Ei nun“ sagte sie, „ei nun; man weiß ja, wie das geht! Mitleiden — das ist verzeifelt hart anzuhören! Ich mus es wol sagen, er ist mir in seiner Erzählung sehr lächerlich gewesen. Und die treuherzige Tante! ich glaube, sie hätte das hübsche Männgen lieber selbst genommen.“ —

Ich schwieg. — Ist's nicht Schade, daß eine so angenehme Person so falsch ist? oder war das nicht Falschheit? war es nur eine Sprache, an welche die Mode solche Personen gewöhnt? Ich wünsche es; aber da sie bald drauf sagte, es sei sehr absurd, daß er sich seiner vornehmen Bekanntschaften gegen sich gerühmt habe: — so mus ich wol das erste fürchten. Zwang sie ihm nicht dies Bekenntnis ab? That er es nicht mit der allerbescheidendsten Art? Und — dies ist mir mehr als alles — schien sie nicht seine Freundin zu seyn? Ich weiß nicht — ich würde nicht zwo Seiten annehmen können! ich würde wenigstens zu stolz seyn, gegen Geringere zwo Seiten anzunehmen. — O wie gut ist's, daß ich die Benennung „Freundin“ verboten habe. Und doch war ich beinah so bereit dazu, als Sie, liebste Mutter, es gegen die alte Gräfin* gegen die Baronesse** waren! Wie

wenig sah ich den Unterschied der Gesinnungen dieser Damen, und des Fräuleins! der Prediger hat Recht. „Seine Grenzen zu kennen, das ist, für Bürgerliche, wenigstens Pflicht.“ *) Ich hatte dem Fräulein von N. versprochen, einmal bei ihr zu speisen. Jetzt zittere ich, aus Furcht daß das geschehen möchte. Söher zu seyn als ich, und dabei falsch — mehr braucht man nicht, um mich zu entfernen. Es kan wol seyn, daß dies nicht ganz Stolz, sondern vielleicht ein kleiner Anstrich von Sochnuth ist — und ich fühle, daß ich Ihnen nächstens eine gewisse Entdeckung machen mus: indessen komts doch wol drauf an, ob meine Begriffe richtig sind? Ich denke nämlich: wer Andre erniedrigen will, ist hochmüthig — das war jener Pharisäer, auch noch eh er den Zöllner nannte: Wer aber da, wo das Christenthum das nicht fordert, sich nicht erniedrigen will, ist stolz — so waren die Apostel, welche sich, mit ihrer Hände Arbeit nährten: so war Paulus zu Philippis — so ist mein Freund zu Haberstroh. — Solte ich hier geirrt haben?

Wir kamen gegen Mitternacht nach Königsberg. Ich fuhr hernach in des Fräuleins Wagen nach Hause. Herr Schulz fand sich an einer Brücke, die niedergelassen werden sollte, und bei welcher ich nach meiner löblichen Herzhaftigkeit in solchen Fällen, aus dem Wagen trat. Ich fragte ihn eilig, was für Hoffnungen er in Absicht seines Glücks habe?

„Ich

*) S. 57.

„Ich kenne sie noch nicht,“ sagte er, „aber sie sind gewiß. Der Gouverneur, der Briegadier und andre Russen, die etwas zu sagen haben, arbeiten dran; doch habe ich nicht eben Lust.“

„Ich muß Ihnen aber sagen, daß an nichts zu denken ist, wosfern Sie nicht eine Bedienung haben.“

„Ich unterwerfe mich mit Freuden allen Bedingungen.“

„Wie steht es mit Ihren Eltern?“

„Sie leben; und meines Vaters Schaden (bei welchem das Beträchtlichste für mich das war, daß ich kein Geld bekam) ist durch eine reiche Erbschaft mehr als ersetzt worden.“

„Wie hoch beträgt sich wol?“

„Ich kan auf 30,000 Rthlr. gewiß Rechnung machen, mein Vater giebt mir jährlich 600 Rthlr. Was darf ich hoffen?“) indem er mit Entzückung meine Hand ergrif, und küßte.)

„Alles“ antwortete ich, und stieg, weil an der Brücke einige Leute sich gesammelt hatten, in den Wagen.

„Darf ich schriftlich“

„Ich werde Ihnen Nachricht geben.“

Sie sehn, daß er so verliebt ist, wie Tuschon es immer wünschen kan: aber ich habe bisher Bedenken getragen, ihr diese Unterredung bekannt zu machen; ich fürchte, daß die Freude eine Bewegung in ihrem Blut machen möchte, die ihr Arzt jetzt sorgfältig zu verhindern sucht. Ich habe auch noch keine bequeme Gelegenheit finden können, mit der Madame Danberg zu sprechen, bei welcher Koschgen seit ei-

länger Zeit mehr als jemals, sich einzuschmeicheln sucht.

Jetzt habe ich gesehen, wie groß oft ein Almosen werden könnte, welches uns klein zu seyn scheint, oft allzu klein, als daß wir uns die Mühe geben sollten, es hinzureichen. Ich stand in der Hausthür. Ein armer Landmann bot mir Feuersteine an, deren er einen ganzen Sack voll hatte. Ich wies ihn ab, auch noch, als er sehr dringend seine Bitte wiederholte; doch indem er wegging, gefiel mirs, daß dieser Mann doch, anstatt zu betteln, sich zu nähren suchte: „Gebt her“ sagte ich. — Mit Freuden öffnete er seinen grossen Sack, und legte zwanzig Steine auf einen Haufen.

„Soviel will ich nicht mein Freund.“

Er sah mich betrübt an.

„Was kosten denn diese zwanzig?“

„Einen Groschen. *)“

Ich nahm zehn Steine, und gab ihm einen Groschen. Der Mann konnte seine Verwunderung nicht bergen. „Gleich jetzt“ sagte er „hat oben in ebelt dieser Gasse eine Frau mir zehn Steine über die zwanzig abgepreßt, und Sie geben mir eben soviele zurück? Das wird Gott Ihnen belohnen!“

Weit entfernt, jetzt noch, wie ich bei einem so unfruchtbaren Gewerbe es erwartete, um ein Almosen zu bitten, ging er weg. Ich lies ihn nicht gehn. „Habt ihr denn sonst nichts gelernt, euch zu nähren?“

„D

*) Ein gr. Groschen ist $\frac{1}{2}$ Rthlr. oder ein Kreuzer.

„O ja! ich habe einen grossen Bauernhof gehabt und selbst verwaltet: aber die Russen haben ihn weggebrannt, und nun bin ich Brodlos; denn ein preussischer Unteroffizier hat mir in meiner Jugend, weil ich das Exerciren nicht gut begreifen konnte, den rechten Arm zerschlagen. Ich habe es ihm gern vergeben; denn mit uns steifen Bauerkerln sich bester zu müssen, und dann vom Offizier wie ein Jungfer herunter gemacht zu werden, ei, da möchte eine Wolhizig werden. Nein, ich trag es ihm nicht nach. Er denkt wol mehr dran als ich; denn wenn ich nicht Steine lesen müste: so würde ich nicht dran denken.“

„Aber ich freue mich, daß Ihr nicht bettelt.“

„Liebe Jungfer das läßt mein Herz mir nicht zu. Als ich noch ein Bauer war, da kamen, besonders im ersten Jahr des Kriegs, schrecklich viele Arme; ich gab wol so ziemlich Allen: aber ich that es nicht gern — denken Sie: es war mir zu mühsam, daß ich Brod abschneiden sollte.“

Die Neue in dem naifen Gesicht des Mannes hätten Sie sehn sollen! Ich gab ihm einige Lymph!

Er sah erstaunt mich an. „Nun,“ schrie er, indem er schleunig seinen Saß festlegte, „nun Bisitator, sollst du wahrhaftig auch einen haben.“

„Und wer ist dieser Bisitator?“

„Das ist eben der Mann, der vormals als Unteroffizier den unglücklichen Schlag that. Er kriegt nicht viel: und jetzt bei der Russenzeit kriegt er nichts; und da denke ich immer, ich bin ihm der nächste.“

Dies

Dies alles hat mein Herz sehr bewegt: aber die Freude will ich mir oft machen, mich mit den Armen in ein Gespräch einzulassen. Wir glauben, das geringe Volk habe nichts Edles? o! möchten wir uns nur herablassen, das Edle bei ihm aufzusuchen!

Sonnabends den 27. Jun.

O liebste Mutter sehn Sie hier! Endlich ein Brief von meinem Bruder! doch ich habe nicht Zeit, ihn abzuschreiben. Mein Bruder ist in Danzig. Tausend Umstände haben ihn verhindert, sagt er, eher an mich zu schreiben. Er wundert sich über mein Stillschweigen, (da ich doch verschiedne Briefe an ihn geschrieben habe.) Er schreibt mit grosser Zärtlichkeit. Noch ist er nicht Herr seines Schicksals: aber nächstens wird er kommen, mich abzuholen. So sehr ich mich freue, so unzufrieden ist die Madame Vanberg. Sie sagt, so lange Zulchen krank ist, könne sie dies nicht zugeben — —



Gleich jetzt ist sie auf meinem Zimmer gewesen, um mir einen Brief von Herrn Puf vorzulesen. Ich habe einen harten Kampf auszustehn gehabt. Sie weis zwar nichts von dem Briefe und Geschenkt an mich *) aber sie versichert mich, daß ihr Bruder sich nie werde abweisen lassen. Ich wünschte, Ihnen sein Schreiben an sie mittheilen zu können. Man sieht in jeder Zeile den redlichen Mann — und dieser redliche Mann danert mich. Ich werde meinen Bruder bitten, alles aufs möglichste zu beschleunigen; denn mein weiches Herz — ja, ich

III. Theil.

§

gea

*) II. Th. S. 24.

gesteh es, ich fürchte, daß es sich nicht würde halten können—Rechtchaffenheit ist das schärfste Schwert, welches dies Herz fürchtet.

Sophie.

N. S.

Ich bin in grosser Lust! Habe ich Ihnen gesagt, daß die Madame Grob *) meine von Herrn Puf erhaltenen Schnallen vor der Hand behalten hat, welche ich, ihr zu trozen, ihr zugeschickt hatte, als wolte ich sie ihr verkaufen? Sie lies mir sagen: „sie bitte mich um Vergebung, mich so verkannt zu haben. Die Arbeit dieses Kleinods sei so schön, daß sie der Versuchung sie zu behalten, nicht widerstehn zu können, glaubte. Da ihr aber erst in einigen Tagen eine Summe einkommen werde: so „untersteh“ sie sich auch jezt noch nicht, nach dem „Preise sich zu erkundigen.“ Bisher, liebste Mutter, hatte ich mich dran ergötzt, dieser Frau gezeigt zu haben, ich sei nicht arm. Ich glaubte auch, gut aus der Sache zu kommen, weil ich, im Fall sie nach dem Preise fragt, die doppelte Summe fordern will. Theils aber weis ich diese Schnallen nicht zu schätzen; theils kan ja Herr Puf in diesem Augenblick zurückkommen: und, ihm nicht im Augenblick seiner Ankunft diese Geschenke zurückgeben zu können, welche unerträgliche Schande wäre das! Igfr. Mitka (dies ist jene Lieschen, Zulchens Vertraute) hat der Mad. Grob meinen Brief und Pafdamass **) hingetragen (es versteht sich, daß sie nicht

weis,

*) I. Th. S. 268.

**) II. Th. S. 268.

weiß, was in beiden war) aber sie ist jetzt auf dem Lande; wen soll ich hinschicken? Ich habe mich da in eine schreckliche Verwirrung gestürzt!

XXXIX. Brief.

(Orig. Ausg. 2. Thl. 9. Br.)

Etwas zu Veränderung.

An Sophie von Henriette, ihrer Freundin.

Memel, den 20. Jun.

Was ich Ihnen heute schreibe meine Werthe, ist so gut, als von unsrer Frau L. diktirt. Sie kan nicht mehr schreiben, und doch mussten Sie auf Ihren Brief vom 13. d. Antwort haben. Dies ist der letzte, der hier angekommen ist *) Ich weiß alle Ihre Geheimnisse, obgleich Sie mir in keinem Ihrer Briefe, auch nicht in Ihrem letzten, etwas davon gesagt haben. **)

Ich will Ihnen erst meine Meinung sagen. Ich dünkte, Sie nähmen den Herrn Puf! Wenigstens müssen Sie eine Neigung gegen Ihren Herrn Less**, die wir fast in allen Briefen finden, schlechterdings unterdrücken. Sie wird Ihnen in jedem aenlichen Vorfall Ihres Lebens hinderlich seyn. Bedenken Sie, wie unglücklich Koschgen (die hasse ich, ohne Ruhm zu melden, von ganzem Herzen) auf eben diese Art geworden ist! Gesezt, Herr Less** liebte Sie — wie ich doch nicht glaube; was Er

J 2

that

*) II. Th. S. 252. bis 269.

***) Diese Briefe haben sich nicht gefunden.